

Die Lenauschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

2. Trimester

TEMESWAR

Schuljahr 1988/89

Vier Jahrzehnte Pionierorganisation

In diesem arbeitsreichen und blütenvollen Frühling feiern wir alle den 40. Jahrestag der Gründung der Pionierorganisation in unserem Land. An dem uns lieben und teuren Festtag richten sich die Gedanken unserer Pioniere mit Liebe und Dankbarkeit an die Partei- und Staatsführung, an Genossen Nicolae Ceausescu und an Genossin Elena Ceausescu, und in allen unseren Handlungen bekunden wir die grenzenlose Erkenntlichkeit für die wunderbaren Lernbedingungen.

Aber wie war es damals, als die ersten Schüler unseres Vaterlandes das rote Halstuch trugen? Welche Gefühle und welche Vorsätze bewegten die Jungpioniere von damals? Darüber befragten wir einige unserer Lehrer, die sich durch verdienstvolles Wirken an unserer Schule auszeichnen: Prof. Dr. Victoria Şuvăgău, Prof. Marta Schüzler, Prof. Aurel Alexi und Lehrerin Marta Wegel.

Prof. Dr. Victoria Şuvăgău: „Ich erinnere mich ganz genau an die mitreissende Arbeitsatmosphäre. Damals war ich Schülerin in meinem Heimatdorf Tomnatic. Es war eine Veranstaltung, die das ganze Dorf beschäftigte und auf die Beine gebracht hat. Ich fieberte dem Ereignis entgegen. Genau so meine Eltern und Geschwistern. Wir alle hielten das rote Halstuch hoch in Ehren, es musste jeden Morgen frisch und sauber sein, fein gebügelt. Ich fühlte mich innigst verbunden mit dem roten Halstuch und mit all dem, was es symbolisierte. Es ist schwer den Stolz zu beschreiben, der mich erfüllt hat.“

Prof. Marta Schüzler: „In die ersten Abteilungen der Pionierorganisation wurden die Bestschüler aufgenommen. Diese feierlichen Stunden sind mir noch in lebhafter Erinnerung, es ist so, als wäre es gestern geschehen. Später, als Lyzeumsschülerin wurde ich dann Instruktoreur der Pioniere einer vierten Klasse. Zu jener Zeit haben wir selbst die Tätigkeit mit den kleine-

ren Pionieren organisiert und danach getrachtet, je mehr uns um die Kleinen zu kümmern. Auch das war Pionier-Arbeit! Was ausschlaggebend war und uns beflügelte: wir waren alle voller Begeisterung.“

Lehrerin Marta Wegel: „Im Jahre 1948, nach der Schulreform, war ich Schülerin der siebten Klasse der Temeswarer Allgemeinschule, die sich im heutigen Gebäude des Kindergartens Nr. 22 befand. Am 30. April 1949, als die ersten Abteilungen der Pionierorganisation gegründet wurden, hat man auch mich in die Pionierorganisation aufgenommen. Wir waren vor Freude aus dem Häuschen. Später dann, als ich Lehrerin geworden bin, habe ich immer den Kindern über dieses Ereignis und seine Bedeutung gesprochen und mich bemüht, die Schüler je besser für die Aufnahme in die Pionierorganisation vorzubereiten. Wir Lehrer tragen eine grosse Verantwortung, denn von uns hängt es ja ab, wie wir die Pioniertätigkeiten der Kleinen mitgestalten helfen.“

Prof. Aurel Alexi: „Am 30. April 1949 wurde ich als Schüler der

dritten Klasse in die Pionierorganisation aufgenommen. Die Feier wurde damals sehr gut und gründlich vorbereitet, es wurden Pionierlieder gesungen und flotte Marschmusik erklingen, in jeder Klasse herrschte Hochstimmung und eine fieberhafte Atmosphäre der Erwartung, der Feierlichkeit. Ich weiss nur, dass beim ersten Trompetenstoss mein Herz wie wild schlug. Wir marschierten stolz vor unseren Eltern und Kollegen auf, und ich war damals der glücklichste Mensch.“

Zu unserem grossen Festtag haben wir uns hohe Zielsetzungen gesteckt. Wir sind überzeugt, dass unsere Pioniere alles tun werden, um alle ihre Vorhaben und Vorsätze zu verwirklichen, um die guten Ergebnisse aus dem Vorjahr mit besseren Leistungen zu überbieten. Das rote Halstuch verpflichtet dazu. Und auch der Status als Lenauschüler.

Prof. Marianne Neda
Kommandant-Instruktoreur
der Pioniereinheit

● Pionieraktionen ● VKJ-Tätigkeiten ●

● Am 26. März beteiligten sich 25 Lenauschüler an einer Aktion im Temeswarer Forst-Lyzeum. Die Veranstaltung fand innerhalb des traditionellen „Monat des Waldes“ statt und beschäftigte sich mit Fragen des Wald- und Umweltschutzes.

● Gleich vier Mannschaften stellten wir beim PTAP-Wettbewerb. Wir belegten den dritten Platz.

● Im Laufe dieses Trimesters wurde 91 Schülern das VKJ-Mitgliedsbüchlein eingehändigt. Bei dieser Gelegenheit wurden kleine Feierlichkeiten veranstaltet.

● An der Kreisphase der Schülerolympiaden beteiligten sich 132 Vertreter unserer Schule. Wir erzielten insgesamt 10 erste Preise, sieben zweite, zehn dritte und 25 Anerkennungspreise. Beim Berufswettbewerb errangen die Lenauschüler drei zweite Preise sowie drei dritte Plätze und nochmals drei Anerkennungspreise.

● An der wissenschaftlichen Tagung der Schüler nimmt unser Lyzeum mit 65 Arbeiten teil. Aufgeschlüsselt ergibt das folgende Bilanz: 39 Arbeiten bei deutscher Sprache und Literatur, 13 bei Rumänisch, drei bei Mathematik, zwei bei Physik, zwei bei Chemie, zwei bei Latein, zwei bei Französisch und je eine Arbeit bei Biologie und Englisch.

● Am 17. März fand im Festsaal unser traditioneller und langersehnter Maskenball statt. Für die Gewinner wurde eine Woche darauf eine Sonderdisco veranstaltet.

● Für den 7. April wurde im Festsaal die Tanzunterhaltung für die Bestschüler unserer Schule anberaumt.

Auch Schmetterlinge gehen auf die Wanderschaft

Nicht nur die Zugvögel, auch Schmetterlinge werden in manchen Jahren vom grossen Wandertrieb erfasst. Einzeln oder in riesigen Schwärmen brechen sie dann auf, um im Süden zu überwintern oder die Wirtspflanzen für ihre Nachkommen zu erreichen. Dabei legen sie Tausende von Kilometern zurück, überwinden hohe Gebirgsketten und überqueren Meere und Kontinente. Einer der bekanntesten Wanderfalter ist der Monarch aus Nordamerika. Seine weiten Wanderzüge führen ihn innerhalb kurzer Zeit von Kanada nach Kalifornien oder Mexiko. Auch unter den europäischen Schmetterlingen gibt es solche „Zugvögel“, zum Beispiel den Admiral und den Distelfalter.

Diana Matcáu, 5 b

„Schimpomat“

Ein amerikanischer Wissenschaftler hatte für seine Schimpansengruppe extra einen Automaten, den „Schimpomat“, konstruiert. An diesem Leckerbissenspende, der mit verschiedenfarbigen Spurmarken bedient werden musste, lernten die Affenkinder sehr schnell, die Bedeutung und den Wert verschiedener Zahlungsmittel zu erkennen. Einige wurden bald zu geschäftstüchtigen „Kaufleuten“ und einzelne verwandelten sich sogar in habgierige Geizhalse.

Sonia Säus, 7 c

Schlau

Bei einem anderen Versuch sollte sich ein Schimpanse eine Banane verdienen, die man aber so hoch gehängt hatte, dass der Affe sie nur erreichen konnte, wenn er etwas zu Hilfe nahm, um einen Meter näher an den Leckerbissen henzukommen. Zuvor schon hatte der Prüfer — wie zufällig — einige Kisten im Raum verteilt. Ob der Schimpanse wirklich schlau genug sei, die Kisten aufeinanderzustapeln, um daran emporzuklettern? Der Affe warf einen kurzen prüfenden Blick auf die Banane, die von der Zimmerdecke baumelte, griff sich dann aber nicht die Kisten und auch nicht einen bereitgelegten Stock, sondern — seinen Beobachter! Er zerrte ihn direkt unter den begehrten Leckerbissen und schlang sich mit einem Satz auf die Schulter des verdutzten Prüfers. Der begriff aber sofort, was der Affe vorhatte, und er bückte sich. Schimpfend sprang der Affe von der Schulter, rückte den Mann diesmal so zurecht, dass er nicht wieder ausweichen konnte, sprang schnell auf seine lebendige Platt-

form und griff nach seiner Belohnung. Alles hatte nur wenige Sekunden gedauert — nur einen Bruchteil der Zeit, die zum Herbeschaffen und Auftürmen der Kisten nötig gewesen wäre.

Beatrice Erhardt, 7 c

Warum tanzt die Kobra nach der Flöte?

• Der Ararauna oder Gelbbreust-Ara ist ein besonders farbenprächtiger Urwaldpapagei mit langen, blauen und gelben Schwanzfedern. Er lebt in Brasilien und Guyana, im nördlichen Südamerika. Mit 90 cm Länge ist er — nach dem kobaltblauen Hyazinth-Ara der zweitgrösste der ganzen Welt.

• Der Sattelstorch, ein mehr als eineinhalb grosser Stelzvogel, lebt in Afrika südlich der Sahara. Seinen Namen verdankt er der sattelförmigen, gelben Hornplatte auf dem Oberschnabel. Er hält sich fast immer am Rand der Gewässer auf, um seine Nahrung zu suchen, brütet aber auf hohen Bäumen.

• Der Kampfstier wird durch rote Farbtöne besonders angriffslustig. Was ihn zum Angriff reizt, ist nicht die rote Farbe, sondern das Wedeln und Flattern des Tuches. Farbenunterschiede kann er nicht wahrnehmen.

• Es stimmt nicht, dass die gefährliche Kobra ein besonders gutes Gehör für die Musik des Schlangenbeschwörers hat. Sie ist — wie alle Schlangen — völlig taub, hat aber ein sehr feines Gespür für die leiseste Erschütterung in ihrer Umgebung. Der Schlangenbeschwörer weiss das, und er klopft mit der Fussspitze leise den Takt zu den Tönen seiner Flöte. Das ist der Grund, warum die Kobra besonders gut „nach der Flöte tanzt“.

Peter Säläjan, 5 b

In alle Kästchen mit gleichen Zahlen gehören auch gleiche Buchstaben

Z	W	E	R	G	A	M	E	I	S	E	N	B	A	E	R
20	21	5	18	7	1	12	3	9	16	14	2	11	8	10	13

12	5	7	21	1	14
----	---	---	----	---	----

11	15	16	1	12	5	14	15	20	20	5	16
----	----	----	---	----	---	----	----	----	----	---	----

20	21	11	1	14
----	----	----	---	----

5	1	16	16	20	5	5
---	---	----	----	----	---	---

8	15	16	14	6	16	15	19	3	6
---	----	----	----	---	----	----	----	---	---

Christina Urlea, 7 a

Anekdote

Ein amerikanischer Tierpsychologe hatte sich vorgenommen, die Klugheit eines Schimpansen auf die Probe zu stellen. Er hatte zu diesem Zweck allerlei Spielzeug aufgebaut, das sich bewegen, herumfahren, aufziehen oder zerlegen und wieder zusammensetzen liess. Dann holte er seinen Prüfling und liess ihn mit den Spielsachen allein im Zimmer zurück. Draussen legte er sich Notizbuch und Bleistift zurecht. Was würde wohl die Aufmerksamkeit des Affen am meisten anziehen? Welches Gerät würde er sich zuerst vornehmen? Könnte er überhaupt mit all den Dingen, die Menschenkinder entzücken, etwas anfangen? Gespannt bückte sich der Forscher, um durchs Schlüsselloch zu beobachten, was sein Prüfling treiben mochte. Und was sah er? Einen neugierigen Schimpansen, der genauso angestrengt von der anderen Seite durchs Schlüsselloch spähte, um den Tierpsychologen zu beobachten.

Alwin Juhasz, 7 c

Irrtümer

Fragt man, wie man giftige und essbare Pilze unterscheiden kann, so kann man folgende Meinungen immer wieder hören:

- Giftpilze laufen beim Durchschneiden blau an;
 - Giftpilze riechen oder schmecken widerlich;
 - Giftpilze werden nicht von Tieren gefressen;
 - Giftpilze schwärzen einen silbernen Löffel oder eine Zwiebel, die im Pilzgericht mitgekocht werden.
- Diese Meinungen sind grundfalsch, denn:

a) Das Anlaufen ist lediglich die Oxydation chinonartiger Farbstoffe, wenn diese mit Luftsauerstoff in Berührung kommen, und hat mit Giftwirkungen nicht das geringste zu tun.

b) Selbst tödlich giftige Knollenblätterpilze sind unauffällig gefärbt, ja viele sogar ganz weiss. Viele essbare bunte Täublinge und die essbaren Blutreizker sind farbig.

c) Keiner der oben als sehr giftig angeführten Pilze riecht unangenehm, manche schmecken sogar vorzüglich.

d) Viele Giftpilze, wie Fliegenpilze und Knollenblätterschwämme werden von Schnecken oder Insektenlarven angefressen.

e) Das Schwarzwerden von Silber in eiweisshaltigen Speisen beruht darauf, dass sich das Eiweiss zersetzt und der sich dabei bildende Schwefelwasserstoff schwarzes Silbersulfid erzeugt.

Ailin Täringä, 5 b

Internat: Heim oder Zwinger?

„Zivilisation ist in erster Reihe Wille zur Gemeinschaft. Man ist so unzivilisiert und barbarisch, wie man rücksichtslos gegen seinen Nächsten ist.“

Ortega y Gasset

Das Internat ist wie eine Schule fürs Leben: Man lernt viele interessante Menschen kennen, man lernt sie verstehen, man lernt sie respektieren und vor allem lernt man, wie man sich in einer Gemeinschaft verhalten soll. Ich lebe schon seit sieben Jahren im Internat, aber ich habe es nie bereut, oder sogar als eine Strafe betrachtet, dass meine Eltern mich hierher geschickt haben. Obwohl ich manchmal kaum noch auf das Wochenende warten kann, wenn ich heimfahre, fühle ich mich hier wie zuhause. Natürlich hat das Internatsleben auch einige trübe Seiten, denn, wo viele Menschen zusammenleben, gibt es trotz Verständnisses manchmal Zwistigkeiten.

Eleonore Funer, 11 b

Es gibt in unserem Internat, wie in jedem anderen, vieles, mit dem man zufrieden ist, und genug von dem, mit welchem man unzufrieden ist. Zufrieden ist man natürlich mit dem eigentlichen Leben im Internat. Man findet recht schnell die besten Freunde. Unzufrieden ist man erstens mit der Unordnung (denn auf Ordnung müssten wir mehr achten) und zweitens mit der „Freiheitsfrage“. Man darf nicht ausgehen, wenn man Lust dazu hat, man kann eigentlich nicht frei leben wie zu Hause. Auch mit den Lernstunden stimmt es nicht. Man

müsste sich die Lernzeit schon selbst aussuchen, und nicht nach einem bestimmten Programm in der Lernsaal sitzen. Der eine lacht, der andere erzählt — wer lernt?

Astrid Gieb, 11 c

Man weiss ja, bei uns im Internat gibt es lauter (B)Engel. Die Mädchen sind die Engel, die Jungen die Bengel, die Mädchen sind „heilig“, die Jungen stiften dauernd nur Unheil im Internat. Man müsste denen einmal das Handwerk legen, denn sie „verklöpfen“ die Kleinen ohne Grund und misshandeln sie. Namen zu nennen wäre nicht ratsam, denn man weiss ja, dass man gegen die „Grossen“ nichts unternehmen darf, weil es ja sowieso schlimm ausgeht...

Lenchen Reiser, 9 a

Ich wohne schon recht lange im Internat, und ich finde, es ist ganz schön. Es geht sehr lustig zu, und man fühlt sich ganz gut. Ich wohne sehr gerne hier.

Astrid Achenbach, 10 c2

Man sagt uns immer: „Fühlt euch wie zu Hause.“ Aber wie soll man sich wie zu Hause fühlen? Kann man das? Es gibt nun einmal zwei Arten von zu Hause: zu Hause

und das Internat.

Ramona Meterle, 10 c2

Da man im Internat wohnt, müsste man es als eigenes Heim betrachten, aber nicht jeder macht es. Für manche, die Heimweh haben und neu sind, bedeutet es nichts. Für diejenigen aber, die schon länger hier sind, ist es gleichgültig, ob sie im Internat oder zu Hause sind, und die, welche in den letzten Internatsjahren sind, wollen bestimmt, dass die Zeit nicht so schnell vergeht. Wir sind etwa 200 Kinder und keines fühlt sich überflüssig hier.

Ramona Pășcut, 10 c2

Wir müssen mehr auf Ordnung achten. Es ist doch nicht die Aufgabe der Putzfrauen, sich darum zu bemühen, sondern unsere eigene, da ja wir hier wohnen. Vielleicht denken mehrere meiner Kollegen so darüber. Eine andere unangenehme Tatsache ist, dass die Unterhaltungen und Tätigkeiten immer seltener werden. Und ich bin überzeugt, dass dies die allgemeine Meinung ist. Aber nun zu den positiven Seiten des Internatslebens: wichtig scheint mir, dass wir verständnisvolle Pädagogen haben, die unsere Probleme kennen. Das Internatsleben ist ein Kollektivleben, man lernt, mit der Masse zu leben. Wir werden früh selbständige Personen, die auf sicheren Beinen im Leben stehen. Das haben wir Internatschüler den anderen voraus.

Eleonore Funer, 11 b

Was mich stört, ist die Tatsache, dass man kaum ausgehen darf. Zweimal in der Woche. Reichlich wenig! Kann man sich denn unter solchen Umständen frei fühlen? Warum wird das nicht uns überlassen,

wann und wie oft wir ausgehen? (Das wäre aber auch etwas! — Anmerkung der Redaktion). Wenn man nämlich öfter als zweimal in der Woche in der Stadt zu tun hat? Was dann? Einfach Reissaus nehmen? Und ausserdem gibt's da noch etwas, das mich genauso wie die meisten meiner Kollegen beschäftigt: die paar Extra-Wünsche. Dazu gehören Unterhaltungstätigkeiten. Die Pädagogen sind jung und ständig bereit, uns zu helfen, etwaige Probleme oder Wehwehchen zu bewältigen. Irgendwie hat das Internatsleben auch psychisch einen grossen Einfluss auf uns. Hier lernt man sich selbst kennen und mit sich selbst fertig werden. Wir schlagen uns ohne die ständige Fürsorge der Eltern durch und lernen verschiedene Dinge anders betrachten. Und schliesslich lernen wir, für uns selbst zu entscheiden.

Bettina Schmidt, 11 c

Ich habe es nie bereut, dass ich ins Internat gekommen bin. Trotzdem gefällt mir eines nicht, und zwar: Wir dürfen nicht selbst über unsere Zeit verfügen. Man muss im Lernsaal sitzen, ob man nun lernt oder Briefe schreibt oder Handarbeiten macht oder Krawall. Und für den, der wirklich lernen will, ist der Lernsaal, nicht der geeignete Ort dafür. Wenn es halb vier wird, kommen ja fast alle in den Lernsaal, aber natürlich wird protestiert, und mancher macht sich sogar über den Genossen Pädagogen lustig, auch über jene, die lernen. In solch einer Atmosphäre kann man sich selbstverständlich nicht richtig konzentrieren. Viele verlassen den Lernsaal und lernen im Zimmer weiter, weil dort mehr Ruhe ist. Einige kommen in die „Medi“ nur aus Trotz, andere werfen einen kurzen Blick in den Saal, sehen, wie es drinnen zugeht und betreten ihn gar nicht mehr.

Waltraud Almasy, 11 b

Eminescu în Banat

Pare ciudat, dar viața lui Mihai Eminescu s-a împletit cu destinele teatrului românesc, pe care l-a slujit ca suflor și actor, în tinerețe, și apoi ca autor al unor încercări dramatice ca *Decebal*, *Bogdan Dragoș*, *Mira* și altele. S-a întâmplat ca teatrul să-l ademenească în mrejele sale încă din anii adolescenței, când părăsește școala pentru a se alătura trupei Tardini-Vlădicescu (1864).

În anul 1868, tânărul poet — debutase în revista „Familia” în martie 1866 cu poezia *De-aș avea* — este suflor și copist de roluri în trupa lui Mihai Pascall, care a întreprins un lung turneu prin orașele din Transilvania și Banat. Drumul prin inima Banatului — prin Lugoj, Timișoara și Oravița — a însemnat, am putea spune, cea dintâi școală cu adevărat națională a poetului, căci în aceste împrejurări el a cunoscut oameni și locuri noi, viața, obiceiurile, tradițiile și limba dulce a bănățenilor.

De fapt legăturile lui Mihai Eminescu cu cultura bănățeană sînt mai vechi și încep în anii de școală. În biblioteca vechiului tribunal transilvănean Aron Pumnul, viitorul poet a putut zăbovi asupra lucrărilor unor personalități bănățene ca Dimitrie Țichindeal, autor de fabule, pe care îl va elogia, mai târziu, în *Epigonii*, printr-o frumoasă metaforă „gură de aur”, Alexandru Gavra, Damaschin Bojincă și alții.

Prima localitate bănățeană în care compania lui Pascall face un popas mai îndelungat este Lugojul, în care Eminescu a trăit clipe emoționante datorită căldurii și entuziasmului cu care românii de aici au întâmpinat pe mesagerii teatrului românesc. În această ambianță a fost compusă și trimisă la „Familia” poezia „La o artistă”.

La 16/28 iulie 1868 Eminescu poposește în orașul de pe Bega. Reprezentațiile au avut loc într-o clădire în locul căreia s-a construit, mai târziu, liceul în care învățăm noi astăzi.

Cu ocazia primului spectacol, un tânăr poet bănățean, Iulian Grozescu, împarte spectatorilor o poezie dedicată evenimentului, pe care citind-o, probabil că Eminescu a zîmbit: ... Timișoara cea bătrînă / Pare ca a întinerit, / Căci azi Talia română / Prima dată a sosit. / A sosit să ne vestească / Că așa vom mai trăi /

Limba dulce românească / Dac-am ști a o jubi.” Publicul cald aplaudă cu frenezie pe actori și, din cușca suflorului, Eminescu va fi fost cuprins de același entuziasm cînd pe scenă, în rolul lui Mihai Viteazul, simbol al libertății și unirii, apărea chiar M. Pascali.

Același succes răsunător l-au avut și spectacolele de la Oravița. Sala cochetului teatru de aici, o adevărată bijuterie arhitectonică, transformată astăzi într-un instructiv muzeu, a răsunat și aici de frumusețea limbii românești.

Pretutindeni, cum a scris Pascali mai târziu, arta a cunoscut un răsuneț și artiștii au dus cu ei cele mai dulci suveniruri și îmbrățișarea românilor, doritori să audă limba națională pe scenă. Turneul a fost un triumf și din această călătorie Eminescu s-a întors îmbogățit sufletește și cu o nouă experiență de viață. Acum s-au născut poeziile *La o artistă* și *Amorul unei marmure*.

Eminescu n-a mai revenit în Banat decît prin versurile sale nemuritoare, care sînt, acum, ale noastre, ale tu-

toarelor care am văzut lumina zilei pe acest pămînt. Am putea spune că nimeni nu-i lipsește gloriei sale, el însă lipsește gloriei noastre.

Mihaela Smeceas, 11 r

Incepăturile literare ale lui Mihai Eminescu stau — ca întreaga mișcare literară a anilor 1860—1870 — sub semnul tradiției unor scriitori de largă rezonanță în epocă cum sînt C. Negruzzi, Alecu Russo, Al. Odobescu, B. P. Hasdeu și mai ales Vasile Alecsandri. Pe firul acestei tradiții, al cărei punct de pornire a fost „Dacia literară”, viitorul luceafăr al poeziei românești a fost și el mereu un mare îndrăgostit de poporul din care s-a zămislit și de creațiile sale artistice. La aceasta a contribuit atît originea sa precum și educația sa, care, în primii ani, nu se deosebea prea mult de aceea a unui fiu de țaran. Ochii lui sensibil se deschid spre o lume mirifică, din care copilul, și mai târziu adolescentul, reține poezia satului moldovenesc, bunătatea și liniștea patriarhală pe care o emana concepția de viață a oamenilor simpli, frumusețea jocurilor, cîntecelor și a poveștilor populare. Nostalgia acestor ani frumoși va reveni adesea, mai târziu, în versurile sale: „Trecut-au anii ca nori lungi pe șesuri / Și niciodată n-or să vie țară, / Căci nu mă-ncîntă azi cum mă mișcă / Povești și doine, ghicitori, eresuri.” (*Trecut-au anii*, 1883).

Anii de școală cu lecturi din poezii române, mai ales V. Alecsandri, I. Heliade-Rădulescu și D. Bolintineanu, întîlnirea cu baladele culese și publi-



cate de bardul de la Mircești, adîncesc apropierea lui M. Eminescu de folclor. Peregrinările lui din anii 1866—1869 prin întreaga țară ca suflor, copist de roluri și figurant într-o trupă ambulată îi prilejuiesc tînărului poet, care debutase la 9 martie 1866 în „Familia” cu poezia *De-aș avea*, un contact direct cu producțiile folclorice, pe care începe să le noteze în caiete-

Eminescu

le sale de însemnări din această perioadă.

În anul 1869 M. Eminescu participă cu entuziasm la acviata societăților literare bucureștene „Românismul” și „Orientul”, conduse de B. P. Hasdeu și, respectiv, Gr. H. Grandea, care aveau printre obiective și stringerea basmelor, poeziilor populare și a documentelor care interesează istoria și literatura patriei.

Filonul popular poate fi identificat în poezia lui Eminescu încă din primele încercări, nu numai în alegerea temelor, ci și în valorificarea poetică a modului folcloric de reprezentare a realității. Din fîntina creației artistice

Pagini îngrijite

de prof. dr. A. Metea

Mihai Eminescu și Nikolaus Lenau

Pe plaiurile Mioriței au zărit lumina zilei doi dintre cei mai însemnați poeți ai lumii: Mihai Eminescu și Nikolaus Lenau, ale căror destine s-au împletit dureros, peste ani, în sanatoriul de la Ober-Döbling, de la margi-

în timpul studenției de la Viena și Berlin.

Atras de operele marilor gânditori ai vremii, Mihai Eminescu a tradus din Kant și Schopenhauer. Tinărul poet este fermecat de versurile lui

însă că textul eminescian nu se îndepărtează de poezia *Das dürre Blatt*, fiind o traducere fidelă, atât cât îngăduie arta versificării.

Versurile
*„Das dürre Blatt bewahr' ich mir,
 Will's in die Blätter breiten
 Die ich empfangen einst von Ihr,
 Es waren schöne Zeiten.“*
 sînt traduse idee cu idee, poetul renunțînd doar la epitetul *schöne*,

Ape vor seca în albie, și peste locul îngropării sale va răsări pădure sau cetate, și cîte o stea va vesteji pe cer în depărtări, pînă cînd acest pămînt să-și strîngă toate sevele și să le ridice în țeava subțire a altui crin de tăria parfumurilor sale.

George Călinescu

„Ceea ce cultura europeană va strînge în gîndul lui, va intra într-un tipar al fondului autohton, într-o sinteză, care, exprimată în forma poeziei și publicisticii, va da culturii române o nouă Direcție pe care am putea-o numi „Direcția Eminescu“.

Eugen Todoran

nea Vienei. Acești doi titani ai liricii romantice au dat expresie, în versurile lor, celor mai profunde sentimente omenеști, dorului, dragostei, melancoliei, dar și extazului în fața frumuseților naturii.

„Weltschmerz“-ul lenauian și-a imprimat amprenta și în opera poetului nostru național, care a cunoscut temeinic, la ea acasă, cultura germană

Goethe, Schiller, Heine și Lenau, cărorora le dă o sensibilă tălmăcire în limba română. Printre poeziile publicate de lucașarul literaturii române se găsesc și două traduceri din lirica lui Nikolaus Lenau. Este vorba de *Foaia veștedă* (*Das dürre Blatt*) și *Stă deasupra-mi* (*Bitte*), prima dintre ele purtînd mențiunea „prelucrare după N. Lenau“.

Compararea cu originalul dovedește

R. Kunisch la mijlocul veacului trecut, M. Eminescu suprapune drama omului de geniu, care, după propria lui mărturisire, „aici pe pămînt nici e capabil a fericii pe cineva, nici capabil de a fi fericit“, realizînd unul din cele mai frumoase poeme romantice din literatura universală.

Din pasiunea și dragostea lui M. Eminescu pentru literatura populară s-a născut și basmul în proză *Făt-Frumos din lacrimă* (1870). Integrarea, cu multă grijă a unor elemente de construcție și de expresie specifice stilului narativ folcloric lasă cititorului impresia că basmul eminescian păstrează tiparele modelului popular. În realitate M. Eminescu creează în acest basm o proză lirică și descriptivă prin excelență, care îngemănează armonios filonul popular și formația romantică a poetului.

M. Eminescu scria, la 8 mai 1880, în „Timpul“: „O literatură trăimică care să ne placă nouă și să fie originală și pentru alții nu se poate întemeia decît pe graul viu al poporului nostru propriu, pe tradițiile, obiceiurile și istoria lui, pe geniul lui.“

Este aceasta adevărata explicație a trăinicieii operei poetului nostru nepereche.

Prof. dr. Alexandru Meta

ÎN LUMEA TA...

În lumea ta de basme
 Cu ochii minții te zăresc,
 În rariștea codrilor,
 Pe malul lacului,
 La umbra teilor,
 În înaltul ierbilor.
 Luceafăr răsărit din liniștea uitării,
 Mereu vei fi alături de noi!

Brigitte Sauer, 12 r2

tălmăcirea românească cîștigă în expresivitate prin apariția unor imbinări ca foile acele, alte timpuri și de la mîna dragei mele:

„Voi păstra-o, voi întinde-o
 Între foile acele

Ce le am din alte timpuri
 De la mîna dragei mele.“

Avem de-a face, după cum observa George Călinescu, cu o excepțională traducere, din acelea care înpămîntesc un autor.

Și *Stă deasupra-mi* poate fi considerată o traducere fidelă a poeziei *Bitte*, Mihai Eminescu reușind să re-

Ce-ți doresc eu ție, dulce Românie,
 Țara mea de glorie, țara mea de dor?
 Brațele nervoase, arma de țarie,
 La trecutu-ți mare, mare viitor!

Mihai Eminescu

dea, ca și în primul caz, fiorul liric al originalului. Astfel versurile:

„Weil auf mir, du dunkles Auge,
 Ube deine ganze Macht

Ernste, milde, trüumerische
 Unergründlich süsse Nacht“

se transformă, sub pana inspirată a lui Mihai Eminescu în:

„Stă deasupra-mi, ochi de întuneric
 Cu putere mă pătrunde-acu

Serioasă, blindă, visătoare
 Neadîncit de dulce noapte, tu!“

Remarcăm talentul cu care au fost transpuse în românește sintagmele *dunkles Auge* și *unergründlich süsse Nacht*, care au devenit *ochi de întuneric* și *neadîncit de dulce noapte*.

Mihai Eminescu se dovedește astfel, și în traducerea versurilor lui Nikolaus Lenau, un subtil cunoscător al limbii germane, un maestru al cuvîntului și un poet de o sensibilitate de neegalat.

Bogdan Mihai Dascălu, 5 a

și folclorul

caietele de literatură populară ale poetului, tot o elegie despre trecerea ireversibilă a timpului, și *La mijloc de codru...* (1183).

Pomînd de la modelele populare s-au născut poemele de inspirație folclorică *Călin Nebunul*, *Fata în grădina de aur*, *Miron și frumoasa fără corp*, *Povestea Dochiei și ursitorile*, *Ursitorile*, *Mușatin și codrul*. Unele dintre acestea au fost doar etapele unui îndelungat proces de transfigurare artistică din care au apărut mai tîrziu capodoperele *Călin*, *File din poveste* și *Luceafărul*. În cea de a doua, pe canavava basmului popular românesc, cules de călătorul german

Kleine Kinder, kleine Sorgen?

AUFSÄTZE ZUM THEMA „MUTTERLIEBE“

Unsere Deutschlehrerin Monika Coca hat uns angehalten, Aufsätze zum Thema Mutterliebe zu schreiben und als Ausgangspunkt das Heine-Gedicht empfohlen. Die schönsten Aufsätze der 8 a haben wir ermittelt und im folgenden drucken wir Auszüge daraus ab.

An meine Mutter

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht
hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bisschen
starr und zähe;
Wenn selbst der König mir ins
Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen nieder-
schlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's
sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer
Mut sich blähe,
In deiner seligen süßen, trauten
Nähe
Ergreift mich oft ein demutvolles
Zagen.

Ist es dein Geist der heimlich
mich bezwinget,

Dein hoher Geist, der alles kühn
durchdringet
Und blitzend sich zum Himmels-
lichte schwinget?
Quält mich Erinnerung, dass ich
verübet
So manche Tat, die dir das Herz
betrübet?
Das schöne Herz, das mich so sehr
geliebet?

Das warme Licht

Du gehst auf der Strasse, siehst
zwei Frauen: sie sind ganz ver-
schieden: die eine ist hoch und
dunkelhaarig, die andere etwas
dicklich und hellblond. Beide schie-
ben einen Kinderwagen vor sich
her. Und auf einmal bemerkst du,
dass sie einander wie Schwestern
ähneln: dieselbe Zärtlichkeit in den
Gesten, wenn sie sich zu ihren
Kindern hinabbeugen, dasselbe
warme Licht in ihren Augen. Wie
erhaben, wie geheimnisvoll ist die-
ses Gefühl, das aus ihrer ganzen
Gestalt strahlt!

... In einigen Jahren sind wir
es dann, die unseren Kummer ver-
heimlichen und allein für jene klei-
ne Tyrannen leben, die uns mit ei-
nem unwiderstehbaren Lächeln an-
blicken und „Mutter“ sagen. Mut-
ter — wenn man dieses Wort hört,
denkt man an die eigene. Mutter
ist für mich eine liebevolle Frau,
mit glänzenden dunklen Augen und

schwarzem Haar, in dem schon ei-
nige silberweisse Fädchen leuchten.
(... Und ich bin mir nicht so si-
cher, dass ich nicht auch dazu bei-
getragen habe, dass dieses Silber
jetzt leuchtet...)

Mutti ist wie alle anderen Müt-
ter: liebevoll, schön — für mich
die schönste — und mit jenem ge-
heimnisvollen, nicht definierbaren
Zug, der allen Müttern, ob jung
oder alt, eigen ist.

Elmar Becker



Die beste Freundin

Das kleine Kind fühlt nur die
Zärtlichkeit und Liebe, wenn es die
Mutter in die Arme nimmt und
liebkost. Wenn das Kind wächst,
lernt es die Mühen und Sorgen ei-
ner Mutter kennen und wird sich
dessen bewusst, was echte Mutter-
liebe ist. Nicht nur Zärtlichkeit
und Liebkosung, sondern auch

Strenge und Gerechtigkeit gehört
zur Mutterliebe. Die Mutterliebe er-
weckt Vertrauen im Kind, weil ei-
ne Mutter eben alles verstehen
kann und dennoch nicht gleich ver-
urteilt, sondern versucht, dem
Kind zu helfen. Eine Mutter zweifelt
nie an ihrem Kind, ihre Lie-
be macht sie stark. Sie ist eine
Stütze im Leben eines Kindes.

Eine Mutter ist die beste Freun-
din, die ein Mensch auf der Erde
hat. Wenn das Kind die grosse
Welt verliert, so gibt ihm die Mut-
ter die ganze Welt zurück.

Eine alte Geschichte erzählt von
einem Jungen, der ausging zu su-
chen das Allerbeste auf der Welt.
Es begegneten ihm viele Menschen,
die ihm Verschiedenes anboten. Der
eine meinte, das Allerbeste auf der
Welt sei das Ausruhen, der ande-
re schöne Kleider zu haben, der
nächste sagte, in den Krieg zu zie-
hen und der vierte meinte, es sei
die Arbeit. Da sah der Junge ein
kleines Mädchen im Gras sitzen
und weinen. Er dachte, er müsse
es erst recht nicht fragen, es wis-
se bestimmt nicht, was das Beste
auf der Welt sei. Er fragte das
Mädchen, welchen Kummer es ha-
be. Die Kleine antwortete: „Mein
Kleid ist zerrissen, und ich bin
hungrig. Ich habe keinen Men-
schen, der mich lieb hat und für
mich sorgt. Mein Vater ist tot,
meine Mutter ist tot, und Geschw-
ister habe ich nicht. Keine Tür tut
sich auf für mich, niemand ruft
mich.“ Da wusste der Junge auf
einmal, dass das Allerbeste auf
der Welt ist, zu Hause zu sein, bei
Vater und Mutter.

Die Mutterliebe kommt nicht
nur in der Menschenwelt vor,
sondern auch in der Tierwelt. Alle
Kleinen, ob Menschenkinder
oder Tierkinder brauchen die Mut-
terliebe, um zu leben.

Stefana-Oana Neamțiu

Die, die uns

die Welt ersetzt!

Und wenn wir von der ganzen
Welt verstossen sind, ist die Mut-
ter bereit, uns die ganze Welt zu
ersetzen.

Die Mutterliebe ist die einzige
Liebe, die man nicht erwerben
muss. Man bekommt sie geschenkt.
Auch ohne dass man sie ver-
dient.

Alina Vlad

Redaktion: Prof. Monika Coca

Masken, bunt und bunter

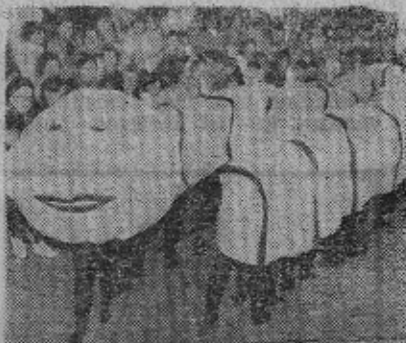
Fröhlich, ausgelassen war die Stimmung im Festsaal der Lenaschule sowohl als die Grossen, die Lyzeaner, ihr Maskenfest feierten



Seit 15 Jahren „Fest-Boss“:
Prof. Erich Pfaff

wie auch bei dem Maskenrummel der Gymnasiasten. Nahezu 200 Masken waren es bei den Lyzeanern, rund 250 bei den Gymnasiasten, die mit viel Phantasie Märchenwelt, Tierreich, entfernte Kontinente, längst vergangene Zeiten, doch auch unser Heute in den Saal brachten. Bei der Vorstellung hatten alle ein „kleines Programm mit Überraschungen“ darzubieten. Und die Jury hatte es nicht leicht, eine Auswahl unter den vielen gelungenen Masken zu treffen. Als „schönste“ Masken bezeichnete man bei den Lyzeanern das Pinguinenpaar (Laura Sirbu und Brindusa Muha, 9 r1), Miss Piggy (Raluca Gruin, 9 b1),

ein spanisches Tänzepaar (Hannelore Portscher und Brigitte Reng, 12 r2), Cleopatra (Nelia Filip, 9 r1), die Gruppe der 12 a angeführt von Richard Vicze, die lärmenden Bienen und allerlei Insekten aus der 12 c und 12 a, die Hochzeitsgesellschaft der 9 c1, die ägyptischen Tänzerinnen aus der 9 a, die Sklavenhändler mit ihren Sklaven aus der 10 a, die zehn kleinen Negerlein aus der 10 c1, deren es eigentlich elf waren, da Klassenlehrerin Elisabeth Michelbach mit von der



Der „Tausendfüssler“ der 8 a

Partie war; sodann die „süssen Babys“ aus der 10 c2 mit ihrer Babymama, Klassenlehrerin Agneta Dömöndi. Bei den Gymnasiasten, die Mühe hatten, in dem übervollen Saal aufzumarschieren und ihr Programm darzubieten, ernteten besonderen Applaus die Zigeunergruppe der 5 a, die Griechen und

die Trojanerinnen der 6 a, die schreindenden Babys der 6 c (Klassenlehrerin Annelie Ciurea machte als „braves“ Baby mit), die Entlein der 6 r, der „Prozess des Kaugummis“, der von der 7 a zusammen mit Klassenlehrerin Thea Radu präsentiert wurde, sodann die Gruppen der 7 d, 8 r, 8 c, 8 d, 8 b, 7 b, 6 d, 6 e und 7 r. Gelungen waren auch die Schlampinchen, die Harlekins, die Gelehrten und die Disneyland-Figuren aus der 5 c. Das Überraschungsmoment war der Tausendfüssler der 8 a, der von einem Dresseur, Klassenlehrerin Christi Kuchar, angeführt wurde. Moderator der beiden Veranstaltungen war Prof. Erich Pfaff, der seit etwa 15 Jahren schon als „Festboss“ waltet und auch diesmal wiederum das ganze bunte Treiben im Griff hatte, es mit viel Witz und Humor moderierte. Der Applaus galt nicht zuletzt den Organisatoren des Festes: bei den Lyzeanern war es das VKJ-Komitee der Schule unter Leitung von Prof. Christi Kuchar, Verantwortliche für die VKJ-Tätigkeit, bei den Gymnasiasten Prof. Marianne Neda, Kommandant-Instrukteur der Pionierorganisation.

Musik und Blumen

Ein schönes Konzert boten Instrumentalsolisten des Temeswarer Lenau-Lyzeums anlässlich des 8. März den Lehrerinnen und Professorinnen dar. Mit Begabung und Einfühlungsvermögen interpretierten sie Stücke von Strauss, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Tschairowski, Bach. Es traten auf Diana Matcău, Aneta Moldovan (beide 5 b), Oana Mărculescu, Dorothea Ienciu (6 b), Elfriede Stöckel (9 a) und Ariadne Goleacu (9 c), Arala Ciora (6 a), Harald (5 a) und Christian Mecher (6 c), Sonja Weiszler (8 b), Lucian Vârşădean (7 a), Robert Stricker (12 a), Theodora Ioanovici (6 e), Alex Fischer (12 b), Edina Şulea und Magdalena Reiser (beide 9 a) — alle als Klavierspieler, Vlad Sturdza (6 c), Emanuel Vonica (6 a), Marius Crăciun (7 r), Hanne Tomin (11 c) — Geige, Claudiu Konrad (8 d), Radu Radoslav (6 c) — Gitarre, Irmgard Müller (11 b) — Gesangssolistin, die zusammen mit Alex Fischer (Klavier) mit der Serenade von Schubert grossen Beifall erntete.

Gesteigert wurde der Kunstgenuss durch die von Johann Mecher, Vater beiden Klaviersolisten Harald und Christian, präsentierten Dias mit wunderschönen Blumenmotiven. Organisiert wurde das gelungene Fest, wie auch die trimestriell veranstalteten Musikabende, von Prof. Annelie Ciurea.



Stimmungvolle Lyzeaner

Eintritt in die „Klasse“ der Erwachsenen

Gedanken zu Beginn eines neuen Lebensabschnitts und unserer Lebenslaufbahn: Was wir von den kommenden Jahren erwarten und erhoffen

„Jedes Ende ist ein neuer Anfang.“ Das bewährte Sprichwort hat seine Gültigkeit auch in unserem Fall, der angehenden Absolventen des Lenau-Lyzeums. Bald gehören die Kindheit, die Schuljahre der Vergangenheit an, bald werden wir vor dem Abitur stehen, und allmählich gehören wir auch der „Klasse“ der Erwachsenen an. Deshalb sind wir nun für das richtige (bzw. falsche) Meistern der kommenden Jahre selbst verantwortlich. So wollen wir alle die Zulassungsprüfungen an der Hochschule gut bestehen. (Ob das so sein wird, überlassen wir lieber „Mutter Fortuna“ und natürlich unseren Kenntnissen!). In einem Gespräch mit meinen Klassenkollegen ist so manche „Zukunftsfrage“ aufgetaucht:

Loretta Crăciun möchte gerne Zahnärztin werden, wenn möglich sogar in Timișoara. Natürlich will sie später auch heiraten und eine Familie gründen, wie die meisten meiner Kollegen. „Klappt es nicht dieses Jahr mit der Medizin, so werde ich mich umorientieren und vielleicht Elektrotechnik studieren.“ Ja, Loretta hat leicht reden, sie spielt ja mit der Mathematik! Deshalb wäre es empfehlenswert für diejenigen, die sich für Medizin vorbereiten, auch Mathe nicht total aus dem Blickfeld zu lassen.

Adi Ardelean will Chemie studieren. Leider blickt er ziemlich unsicher in die Zukunft. Wie alle unsere Jungen nämlich. Denn sie wissen (noch) nicht, was die Militärzeit alles mit sich bringen wird. Adi ist auch ein begeisterter Opernfan. Deshalb würde es ihm gefallen, zukünftig irgendwie bei der Oper mitarbeiten zu können.

Christian Nagy möchte seinen späteren Beruf mit Akupunktur und Pressopunktur verbinden, die er als vitale Therapiemethoden für den Menschen einschätzt. Er will auch weiterhin den Sport nicht vernachlässigen, wenn möglich sogar als Ski-Instrukteur tätig sein. Er möchte später auch zwei Kinder haben, aber nur nachdem er sich eine materielle Basis gesichert hat, um eine Familie gründen zu können. Die anderen Jungen stimmen ihm zu: „Heirat kommt, bevor wir 30 sind, überhaupt nicht in Frage! Man muss die nötigen Erfahrungen sammeln, und eine gewisse Reife besitzen, bevor man überhaupt eine Ehe schliesst.“ Die Mädchen sind derselben Meinung: „Um eine Familie zu gründen, braucht man einen soliden Beruf. Auch als Mädchen. Wir haben mit unserer Ausbildung noch soviel vor... Es bleibt einfach keine Zeit zum Heiraten“ — sagen die meisten.

Czernak Aladar will als Erwachsener seine „Freiheit“ genießen. Er möchte später mal ein eigenes Heim haben, in dem er allein schalten und walten kann. Er will gerne

Chemieingenieur oder Geologe werden. Wenn er mal mit dem Studium fertig ist, möchte er sich seinen Hobbys — dem Bergsteigen, Photographieren und dem Modellbau — widmen. Er ist übrigens äusserst



gespannt auf unser Treffen nach zwanzig Jahren (III).

Rolli Martin freut sich auf das Studentenleben. Er will dann viel reisen und wieder Klavier spielen, wofür er jetzt leider keine Zeit hat. Rolli will Chemie studieren. Sein Freund Octavian Lucaiciu bevorzugt dagegen die Maschinenbau-fakultät. Er will auch als Student Sport betreiben und viele Ausflüge und Wanderungen unternehmen.

Gabi Bohnenschuch ist auch eine Naturliebhaberin und hofft, in Zukunft die Bindungen zur Natur zu erhalten. Sie will sich in einem Be-

trieb als Sekretärin bewerben. Ausserdem möchte sie an dem banatschwäbischen Kulturleben regen Anteil nehmen und weiterhin bei Kerwei und Bällen mitmachen.

Raluca Boțu erträumt sich eine „gute Partie“: dass heisst, sie möchte sich eine sorglose Zukunft durch einen „wohlhabenden“ Ehemann sichern. (Gute Idee!) Auch im Berufsleben als Ärztin möchte sie Erfolg haben.

Alexa Moisiuc hat grosse Zukunftspläne: sie möchte Chirurg werden. Obwohl sie weiss, dass wenige Frauen diesen schweren Beruf ausüben, möchte sie gerne ihr Ziel erreichen. Ausserdem will sie reisen, insofern der Beruf ihr diesen „Luxus“ erlaubt.

Hildegard Heinz hat sich auch für das Chemiestudium entschlossen. Sie will weiterhin in Periam an Kerweifesten und Unterhaltungen teilnehmen. Übrigens ist sie sehr gespannt auf unser 10-Jahre-Absolvententreffen. (Ehrlich gesagt, ich auch!)

Claudia Lang absolviert bald einen Stenographie-Kursus und möchte nach dem Abitur als Sekretärin tätig sein. Dann wird sie auch mehr Zeit für ihre Blumen und Tiere haben, denn Claudia ist sehr naturverbunden und tierliebend.

Das sind nur einige der vielen Zukunftspläne meiner Klassenkollegen. Wir hoffen, die Schule wird eines Tages stolz auf „ihre Absolventen“ sein.

Ich selbst wünsche mir die nötige Freizeit, die es mir ermöglicht, je mehr und gründlicher zu lesen bzw. zu studieren, um die Allgemeinbildung, die wir in der Schule erhalten haben, zu vervollständigen. Mein Beruf soll sich zu einem leidenschaftlichen Hobby entwickeln und mir ermöglichen, je mehr Menschen kennenzulernen. Und... natürlich will ich auch weiterhin Mitarbeiterin der NBZ bleiben.

Andrea Oprea

REDAKTIONSKOLLEKTIV:

Elke Müller (7 a), Armin Palfi (8 a), Ingrid Langert (8 b), Christine Raab (9 a), Gabriele Wagner (9 a), Iris Kuchar (10 a), Cristina Gluhovschi (10 a), Gabriela Amzulescu (10 r), Prof. Margareta Preda, Prof. Monika Coca.